



PAUL GEISLER

GESÄNGE

Zehn Dichtungen

von

LENAU UND HEINE.

Zweite Folge.

Pr. M. 2,00.

LISZT MÚZEUM

Eigentum der Verleger.

BERLIN & POSEN

Leipziger Str. 37. | Wilhelm Str. 21.
Unter den Linden 27. | Mylius Hotel.

Breslau,
Lichtenberg.

ED. BOTE & G. BOCK

Stettin,
Simon.

Hof-Musikhandlung,

J.J.M. des Königs u. der Königin u. S.K.H. des Prinzen Albrecht v. Preussen.

Leipzig: Leede.

Eingetragen gemäß den Vorschriften der internationalen Verträge.

113 21.

Koll. 7.

Lith. Anst. v. G. Röder, Leipzig.

Nicolaus Lenau: „Drüben geht die Sonne scheiden“

Drü-ben geht die Son-ne schei-den und der mü-de Tag ent-schlief;

nie-der-han-gen hier die Wei-den in den Teich, so still, so tief. Und ich muss mein

Lieb-stes mei-den: quill', o Thrä-ne, quill' her-vor. Trau-rig säu-seln hier die Wei-den

und im Win-de bebt das Rohr. In mein stil-les, tie-fes Leiden strahlst du, Fer-ne! hell und

mild, wie durch Bin-sen hier und Wei-den strahlt des A-bendsternes Bild.

Nicolaus Lenau: „Auf geheimem Waldespfade.“



Auf geheimem Waldes-pfa-de schleich' ich gern im A-bendschein an das ö-de

Schilf-ge-sta-de, Mädchen, und ge-den-ke dein. Wenn sich dann der Busch verdü-stert

rauscht das Rohr ge-heimnissvoll, und es kla-get und es flüstert, dass ich wei-nen,

weinen soll. Und ich mein', ich hö-re wehen lei-se deiner Stimme Klang und im Weiher

un-ter-gehen deinen lieb-li-chen Ge-sang.

11321

Nicolaus Lenau: „Sonnenuntergang.“

Son - nen - un - ter-gang; schwar - ze

Wol - ken ziehn, o, wie schwül und

bang al - le Win - de flieh.

Durch den Himmel wild ja - gen Blit - ze,

fz

bleich; ihr ver-gäng-lich Bild

wan-delt durch den Teich. Wie ge-wit-ter-klar

mein' ich dich zu sehn und dein lan-ges

Haar frei im Stur-me wehn!

ff **pp**

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Nicolaus Lenau: „Auf dem Teich, dem regungslosen.“

Auf dem Teich, dem re - gungs - lo - sen, weilt des Mon - des
 hol - der Glanz, flech - tend sei - ne blei - chen Ro - sen
 in des Schil - fes grü - nen Kranz. Hir - sche wan - deln
 dort am Hü - gel, bli - cken in die Nacht em - por;

manch - mal regt sich das Ge - flü - gel träu - merisch im

tie - fen Rohr. Wei - nend muss mein Blick sich sen - ken,

durch die tief - ste See - le geht mir ein sü - sses

Dein - ge - den - ken wie ein stil - les Nacht - ge - bet!

Nicolaus Lenau: „Der Nachtwind hat in den Bäumen
sein Rauschen eingestellt“

Der Nacht-wind hat in den Bäu - men sein Rau-schen ein - ge -

stellt, die Vög - lein sit - zen und träu - - men am

A - ste traut ge - sellt. Die fer - ne schmächt - ge

Quel - le, weil al - les An - dre ruht, lässt

hör - bar nun Wel - le auf Wel - le hin - flü - stern ih - re

Flut. Und wenn die Nä - he ver - klun - gen, dann

kom - men an die Reih die lei - sen Er - in - ne -

run - gen, und wei - nen fern vor - bei, dass

Al - les vor - ü - her - ster - be ist alt und all - be - kannt; doch

die - se Wehmuth, die herbe, hat Niemand noch ge - bannt.

Nicolaus Lenau: „Vor Kälte ist die Luft erstarrt.“



Vor Käl - te ist die Luft erstarrt, es kracht der Schnee von mei - nen

mf

Trit - ten, es dampft mein Hauch, es klirrt mein Bart; nur fort, nur immer fort - ge -

schrit - ten! Wie fei - er - lich die Ge - gendschweigt! Der Mond be -

p

scheint die al - ten Fich - ten, die, sehn - suchtsvoll zum Tod geneigt, den

Zweig zu - rück zur Er - de rich - ten. Frost! frie - re mir' ins

Herz hin - ein, tief in das heiss - he - weg - te, wil - de! dass

einmal Ruh' mag drin - nen sein, wie hier im nächt - li - chen Ge - fil - de!

Heinrich Heine: „Du schönes Fischermädchen.“

Du schö-nes Fi-scher-mäd-chen, trei-be den Kahn ans Land,
 komm zu mir und set-ze dich nie-der, wir ko-sen Hand in Hand. Leg an mein
 Herz dein Köpf-chen und fürcht dich nicht so sehr; ver-traust du dich doch täg-lich
 sorglos dem wil-den Meer! Mein Herz gleicht ganz dem Meere, hat Sturm und Ebb' und
 Fluth, und man-che schö-ne Per-le in sei-ner Tie-fe ruht.

11321

Heinrich Heine: „Mein Liebchen, wir sassen beisammen.“

Mein Liebchen wir sa-ssen bei-sam-men traulich im leichten Kahn. Die

Nacht war still und wir schwammen auf wei-ter Wasser-bahn. Die Geister-in-sel, die schö-ne, lag

dämmrig im Mon-des-glanz; dort klangen lie-be Tö-ne, und wog-te der Ne-bel-

tanz. Dort klang es lieb und lie-ber, und wogt' es hin und her, wir

a-ber schwammen vor-ü-ber trost-los auf wei-tem Meer.

Heinrich Heine: „Es fällt ein Stern herunter.“

Es fällt ein Stern herunter aus seiner funkelnden Höh! Das ist der Stern der Liebe, den
ich dort fallen seh! Es fallen vom Apfelbaume der Blüten und Blätter viel, es kommen die reckenden
Lüfte und treiben damit ihr Spiel. Es singt der Schwan im Weiher, und rudert auf und ab, und
immer leiser singend taucht er in's Fluthen-grab. Es ist so still und dunkel! ver-
weht ist Blatt und Blüth, der Stern ist knisternd zerstoßen, verklungen das Schwanenlied.

11321

Heinrich Heine: „Aus den Himmelsaugen droben
fallen zitternd goldne Funken“

Aus den Him-mels - au-gen dro-ben fal-len zit-ternd gold-ne Fun-ken

durch die Nacht, und mei-ne Seele dehnt sich lie-beweit und wei-ter. O, ihr

Himmelsau-gen dro-ben! weint euch aus in mei-ne See-le, dass von lichten Ster-nen-

thrä-nen ü-ber-flie-sset mei-ne See-le.

11321



ZENEAKADÉMIA

LISZT MÚZEUM